Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 44 (1992)
Heft: 10

Artikel: Glamour, Mystery, Suspense
Autor: Waldner, Judith
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-931759

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

INGRID CAVEN

Glamour, Mystery, Suspense

ENDLICH IST DIE SCHAUSPIELERIN UND CHANTEUSE INGRID CAVEN WIEDER IM KINO ZU SEHEN - IN «HORS SAISON» VON DANIEL SCHMID.

Judith Waldner

Für Kost, Logis und Korkengeld unterhält die schöne Lilo die Gäste im alpin gelegenen Hotel. Max, ihr Partner am Klavier, hofft auf die Gelegenheit, den Salon mit demjenigen auf einem Ozeandampfer zu vertauschen. «Schlag Dir ein Engagement auf der Queen Mary aus dem Kopf», meint Lilo trocken. Gläsern wirkt sie und doch voller Leben: Ingrid Caven in Daniel Schmids neustem Filmbijou «Hors saison» (vgl. Kritik Seite 26). Und sie persönlich, hat sie während ihrer langen Karriere beim europäischen Film nie von der Überfahrt nach dem grossen Kontinent, Hollywood, geträumt? «Nicht davon, dort als Schauspielerin zu arbeiten», verneint Frau Caven. «Doch die Filme, in denen ich gespielt habe, zitieren und bearbeiten den Traum von Hollywood und setzen auf die dort gebrauchten 'Waffen': auf filmische Attraktivität und auf Glamour».

In einem Film der amerikanischen Traumfabrik kann man sich die deutsche, seit Jahren in Paris lebende Aktrice und Sängerin tatsächlich schlecht vorstellen. Obwohl sie fraglos ein Star ist, vielleicht gerade darum. Ingrid Caven ist ein Symbol für jene Zeit, in der Kino gross und magisch war, Schauspielerinnen und Schauspieler vergöttert wurden. Auf der Leinwand zeigt sie Facetten, zuviele für die enge Haut üblicher Filmfiguren. Kein Wunder, dass sie mit simplen Charakteren wenig anzufangen weiss. «Ich habe keine Lust, eine Figur darzustellen, welche die Güte oder die Bosheit in Person ist. Lieber ist es mir, wenn von beidem etwas durchschimmert, wenn sich die Figur in Frage stellen kann. Ich bevorzuge keinen bestimmten Typ Frau, mir ist die Vorstellung des Regisseurs, welches Kleid eine Darstellerin tragen soll, in welchem Licht sie steht, wichtiger als ob sie eine Mörderin, eine Geliebte oder eine Liebende ist. Im idealen Fall bin ich Verschiedenes gleichzeitig».

Aufgewachsen zusammen mit mehreren Familien, mit Verwandten und Kindern in einem grossen Haus, sass Ingrid Caven bereits als Fünfjährige am Klavier, hat früh Gesangsunterricht genossen und ist auch öffentlich aufgetreten. «Musik zu machen, zu spielen und gemeinsam zu feiern, gehörte zu meinem täglichen Leben. Dass daraus ein Beruf werden könnte, daran habe ich lange nicht gedacht. Als ich schon beim Antiteater war, mit Rainer Werner Fassbinder, Hanna Schygulla und den anderen arbeitete, studierte ich daneben weiter. Nach dem ersten Examen in Pädagogik habe ich mir gesagt: Ich gebe mir zwei Jahre. Wenn ich es in der Zeit schaffe, selbständig zu bleiben und von meiner künstlerischen Tätigkeit leben zu können, dann werde ich sie zu meinem Beruf machen». 1969 stand Frau Caven in «Liebe ist kälter als der Tod», dem ersten Spielfilm von Rainer Werner Fassbinder, vor der Kamera. Weitere Filme folgten. Später hat sie die Regieobhut von Deutschlands produktivstem Regisseur, dessen Ehefrau sie für kurze Zeit war, zeitweilig verlassen, hat unter anderem mit Werner Schroeter, Hans-Jürgen Syberberg und Ulli Lommel gedreht. Anfangs siebziger Jahre spielte Frau Caven in «Heute Nacht oder nie», dem ersten Langspielfilm von Daniel Schmid. Seine Filmografie hat sie von da an begleitet wie diejenige von Fassbinder.

Rainer Werner Fassbinder und Daniel Schmid. Zwei, deren Filme bei aller Verschiedenheit ein Element verbindet: die ungewohnte filmische Form, den Hang zum Artifiziellen, zum Übersteigerten, Melodramatischen, zu den eine tiefere Wahrheit erschliessenden Brüchen. Beide haben Filme realisiert, die in der polemisch aufgeladenen Stimmung der frühen siebziger Jahre zum Teil heftige Reaktionen provozierten. Hierzulande hat man Daniel Schmid vorgerechnet, wieviele Filme zur sozialen Problematik mit dem Geld, das er für «Heute Nacht oder nie» (1972) «verpulvert» habe, hätten realisiert werden können. Wie hat Ingrid Caven als Frau mit dezidierten politischen Ansichten die damaligen Auseinandersetzungen empfunden? «Für mich waren sie kein Problem, weil mir immer bewusst war, dass man durch die Infragestellung der klassischen, homogenen Form sehr viel über die Zeit und eine Situation aussagt. Kino, das in platter, gängiger Art über die Wohnungsnot oder die verpestete Luft, über das Waldsterben erzählt, bewirkt

überhaupt nichts. Ein Film kann nur etwas bewegen, wenn er an der alten Leier rüttelt. Mich irritiert es sehr, dass heute kaum noch über formale Aspekte gesprochen oder daran gearbeitet wird. Unsere Aufgabe ist es, durch das Aufbrechen von alteingespielten, verhärteten Formen etwas in Bewegung zu setzen. Denn wenn eine künstlerische Arbeit, ein Film, ein Buch nur bestätigt, dass alles beschissen ist und eng und kleinkariert, finde ich das völlig uninteressant.»

Ingrid Caven ist als Chanteuse ebenso erfolgreich wie als Aktrice. Ihre ersten Songs hat Fassbinder für sie getextet, der Komponist Peer Raben hat die Musik geschrieben. Noch immer füllt er Notenblätter für sie, eine ganze Palette prominenter Namen zeichnete und zeichnet für ihre Texte: Hans Magnus Enzensberger, Jean-Jacques Schuhl, Wolfgang Wondratschek. In den europäischen Metropolen längst enthusiastisch gefeiert, ist Frau Caven kürzlich zum ersten Mal in New York aufgetreten, weitere Konzerte in den USA sind geplant. Wer bis anhin keine ihrer Shows gesehen hat, findet in Daniel Schmids «Hors saison» – in dem sich die zwei Professionen der Caven unter einem Hut finden – eine Kostprobe ihres sängerischen und interpretatorischen Talents: Hier ein melodramatischer Augenaufschlag, da ein neckisches Kopfwackeln oder ein selbstvergessener Blick, über allem ein Hauch Glamour, Mystery und Suspense. Gross sind ihre Gesten nicht, oft nur angetönt, knapp, beherrscht, bestechend. In ihren Shows wagt sich Ingrid Caven an alles heran, interpretiert neu geschriebene Songs, Chansons von Edith Piaf, Heuler von Elvis Presley und alte Schnulzen. «An den alten Schlagern gefällt mir, dass sie manchmal einen absurden Witz haben, fast aus Versehen etwas zwischen Kitsch und Sentimentalität wachrufen. Allerdings würde ich nie ein Programm mit nur alten Stücken zusammenstellen; im Umfeld von neueren Liedern bekommen sie einen anderen Stellenwert, wirken wie Zitate. Die Songs in 'Hors saison' hat Daniel Schmid ausgewählt, mir persönlich hätte es gefallen, wenn auch ein, zwei neu geschriebene Lieder im Film wären. Ich habe mich in Paris allein auf meine Rolle als Lilo vorbereitet. Der Austausch zwischen Daniel und mir war vor allem während den Tonaufzeichnungen wichtig. Wir kennen uns schon so lange, dass ich natürlich wusste, wie er sich meine Rolle etwa vorgestellt hat. Daniel ist jemand, der sehr darauf achtet, dass jede Darstellerin und jeder Darsteller denkt, sie oder er sei die wichtigste Person des Films, die schönste und die tollste. Das ist die Kraft eines guten Regisseurs. Ich finde es ehrlich gesagt immer schade, wenn ich bei ihm nicht die Hauptrolle habe, bei anderen ist mir das nicht so wichtig. Wir haben vieles gemeinsam, aber in vielem auch ganz extrem verschiedene Vorstellungen, und so gibt es eine Art von fruchtbarem Kampf zwischen uns.»

Daniel Schmid und Ingrid Caven. Ein ergänzendes Zusammenspiel von Künstlerin und Künstler. Der Regisseur mit seinen fiktionalen, phantasievollen Filmgeschichten, den auf die Wirklichkeit zurückführenden Überhöhungen. Die Schauspielerin, die sich ebenfalls dem Artifiziellen verschrieben hat, nicht das sogenannt Natürliche zu imitieren, einszu-eins darzustellen sucht. «Durch die künstliche Form, durch die Maske, kann ich viel mehr Wirklichkeit vermitteln, mehr von meiner Natur zeigen als ohne sie. Sie schafft Transparenz und Offenheit.» Sehe man Ingrid Caven, käme man nicht umhin, an Marlene Dietrich zu denken, befanden zahlreiche Autoren in verschiedenen Artikeln. Obwohl Frau Caven ganz anders arbeitet als der diesen Sommer verstorbene Star, gibt es mindestens eine Gemeinsamkeit: ihre Haltung gegenüber dem Artifiziellen, der Schönheit. «Marlene Dietrich hat ein Bild von Schönheit verkörpert, das einzig künstlich zu kreieren ist. Ich denke, sie hatte eine ähnliche Scham wie ich, hatte wie ich keine Lust, sich dem Publikum so hinzugeben, wie sie eben war. Schönheit sollte man herstellen, um andere zu verführen; ich bin das, was ich vermittle, auch über ein äusseres Bild». Ingrid Caven ist schön, erotisch, unbeschreiblich weiblich. Und mehr als das. Sie wusste in jeder der bisher gespielten Rollen zu überzeugen, ihr Name steht für Talent ebenso wie für Können. Hört man der zierlichen Frau beim Reden zu, wird klar, dass zu Begabung und fachlicher Kompetenz vor allem eines kommt: Begeisterung und Herzblut. Ein Star ohne Allüren, charismatisch, herzlich und charmant, wie auf der Leinwand auch im direkten Gegenüber nicht einfach zu fassen. Frau Caven vermittelt den glaubwürdigen Eindruck, Reserven zu haben, stets Überraschungen bereitzuhalten, immer neue Ernergien freisetzen zu können.

Als öffentlich auftretende Künstlerin ist Frau Caven zu einem gewissen Grad Projektionsfläche, allerdings keine der üblichen Art. Den gängigen Träumen von der blonden, verfügbaren Schönheit widersetzt sie sich. Sie ist nicht festzulegen, passt in kein einfaches Schema, ist somit nicht vereinnehmbar. Das Artefakt schöne Frau, laszive Diva, kühler Vamp findet sich immer wieder durchbrochen, lässt Blicke frei auf das, was auch noch ist, sein könnte. Anders als andere weibliche Stars und Sternchen ist Ingrid Caven nie die form- und modellierbare, charakterlose Frau, die unwissende Fee. Sondern eine Art Sphinx, die alles zu wissen scheint und wenig preisgibt, die unbenennbare Sehnsüchte weckt; eine genuine, schillernde Persönlichkeit mit klarem Standpunkt, die sich gleichsam in der Strophe eines Liedes spiegelt: «Ich singe das Lied vom Glück Ich spiel das heitere Stück Ich male das Bild von der Frau Ich schreite durch das Licht Doch wirklich bin ich nicht Aber doch mich genau...» ■